



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Jähns, Max: Die Trilogie Karl´s des Kühnen. I.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

# Die Trilogie Karl's des Kühnen.

Von Max Jahns.

Bei Grandson verlor er das Gut,  
Bei Murten den Muth,  
Bei Nancy das Blut.  
(Alter Spruch.)

## I.

Gleich den großen tragischen Dichtungen des Aeschylus, welche in Gruppen zusammenstehen, um in gewaltiger Dreiheit darzustellen, wie eine Folge von Thaten den Uebermuth zur Schuld und zum Untergange führt, oder um ein und denselben Grundgedanken in verschiedenen Begebenheiten zu offenbaren, so stehen in engster Verbindung miteinander die drei Schlachtdramen von Grandson, Murten und Nancy, die in dem kurzen Zeitraum vom März 1476 bis zum Januar 1477 das höchste Glück, das stolzeste Vermessen des kühnen Karl und seinen immer tieferen Fall, sein erschütterndes Ende herbeigeführt. Wenige Ereignisse der wirklichen Geschichte zeigen so sehr wie diese Burgunderkriege in ihrem Gange jenen erhabenen ethischen Rhythmus, den man die „poetische Gerechtigkeit“ genannt. Aus diesem Grunde und auch deshalb, weil in den Kämpfen Karl's des Kühnen der Genius der Uebergangszeit vom Mittelalter zum modernen Weltalter mit ungewöhnlicher Kraft und Klarheit zu Tage tritt, dürfte eine Darstellung jenes Ringens, Siegens und Unterliegens stets von Interesse sein für jeden Freund der Geschichte. — In den nachfolgenden Blättern wird der Hauptnachdruck auf die kriegerischen Mittel und Thaten gelegt.

## Vorspiel.

Im Jahre 1467 war Graf Karl von Charolais seinem Vater als Beherrscher der burgundischen Gesamtstaaten gefolgt. Sie bildeten ein Gebiet von ungewöhnlicher Größe, Mannigfaltigkeit und Wohlhabenheit. Von deutschen Lehnen gehörten dazu die Freigravasschaft Hochburgund, die Grafschaften Hennegau und Namur, Holland und Geldern, Westfriesland und Nethel, sowie die Herzogthümer Luxemburg, Limburg und Brabant. An französischen Lehnen besaß Herzog Karl erstens das eigentliche Herzogthum Bourgogne, die Grafschaften Flandern, Guines, Boulogne, Ponthieu, Amiens und Berrandois, das Gebiet der oberen Somme, die Grafschaften Bar, Auxerre, Chalons und Macon, Auxonne und Nevers — ein großartiges Gebiet, welches nur den einen Fehler hatte, daß es durch das Herzogthum Lothringen und das Meßer Land in zwei große, an und für sich wohl

arrondirte Ländercomplexe getrennt war. Das natürliche Bestreben des Herzogs mußte darauf gerichtet sein, diese trennenden Lande zu erwerben; doch mit diesem Zweck begnügte Karl sich keineswegs; nicht umsonst führte er den Beinamen des „Kühnen“ (le téméraire); sein Ehrgeiz war dahin gerichtet, das ganze alte arelatensische Königreich wieder herzustellen und also außer Lothringen auch die Provence, die Dauphiné und die Schweiz an sich zu reißen, um dann sein Haupt mit der Königskrone von Burgund zu schmücken. Es versteht sich, daß hierzu außerordentliche Kriegsmittel nothwendig waren, und Karl hat es nicht daran fehlen lassen, die seinigen mit allen Kräften zu heben und zu erweitern. Fassen wir dieselben zunächst ins Auge.

Schon Karl's Vater, Philipp der Gute, hatte viel für das burgundische Heerwesen gethan. Was er vorgefunden, war im Grunde genommen derselbe Zustand, der in jener Zeit des Verfalls der feudalen Kriegsverfassung fast ganz Westeuropa gemeinsam war. Wie überall so hatten auch in Burgund die Vassallen beinahe ausschließlich die Reiterei des Heeres gebildet, während die Städte und die Gemeinden freier Landleute das Fußvolk stellten. Die niederländischen Stadtmilizen hießen „Porterer“, die freien Dienstknechte vom Lande „wohlgeborene Männer“. Die Dienstpflicht war freilich allgemein, aber in der Zeit ganz außerordentlich beschränkt und daher die Ausbildung mangelhaft, die Leistung unzuverlässig. Schildert doch der sachkundige Commines den Zustand der burgundischen Lehnsreiterei zur Zeit der Ligue du bien public und namentlich in der Schlacht bei Montlhéry als ganz und gar unzulänglich. „Unter 12 bis 14 Hundert Reitigen“ sagt er, „gab es kaum 50, welche die Lanze gehörig zu handhaben wußten; keine 400 waren vollständig gerüstet, und den zwar stattlichen Rossen mangelte es ganz an bewaffneten Dienern.“ Angesichts solcher Zustände lag es nahe, das Vorbild der permanenten Truppen Charles' VII. nachzuahmen und für die Aufbringung der dazu nöthigen Mittel bot sich eine Handhabe in der Sitte des Loskaufs (Schildtale, scutarium), welche in mehren Provinzen sowohl für die Vassallen als für die wohlgeborenen Männer und die Porterer bestand.\*) Eine Erweiterung dieses Loskaufs stellte dem Herzoge angemessene Geldmittel zur Verfügung.

Im Jahr 1471 geschieht denn auch bereits einer Miliz Erwähnung, deren Mannschaft sich stets marschfertig halten sollte und welche dafür einen kleinen Gehalt bezog. In demselben Jahre macht der Herzog seinen, in Abbéville versammelten Ständen die Vorstellung: „wie er in seinem Kriege mit Frankreich, aus Mangel an stehenden Truppen, in den entschiedensten Nachtheil,

\*) van Kampen: Geschichte der Niederlande. Hamburg 1831—1833.

namentlich zum Verlast einiger Grenzplätze, gekommen sei, und wie er sich darum genöthigt sehe, die Auflage einer jährlichen Steuer zu verlangen, um damit ein beständig besoldetes Corps von etwa 800 Lanzen in den äußersten Grenzplätzen zu erhalten.“ Die Stände bewilligten 120.000 Goldflkten (Reichsthaler) zu diesem Zweck; und schon im folgenden Jahre findet man das Corps auf 1200 Lanzen verstärkt und in 12 Compagnien eingetheilt. Die Lanze bestand aus acht bewaffneten Männern, nämlich dem Reifigen (homme d'armes), einem bewaffneten Diener (coustilier) und zwei Bogenschützen (archers) zu Pferde, sowie zwei Büchsenhützen (coulevriniers) und zwei Pikenieren zu Fuß. Reiterei und Fußvolk waren also bei dieser burgundischen Ordonnanz in ein und derselben Lanze verbunden und zu gleichen Theilen vertreten. Später kam zu jeder Lanze noch ein Knappe (page) und ein Armbrustschütze (cranequinier), beide beritten, so daß nun die Zahl der Reiterei überwog. — Am Ende des Jahres 1472 zählte die Ordonnanz 1200 Lanziere (hommes d'armes), 3000 Bogenschützen und 600 Armbrustschützen zu Roß, 600 Büchsenhützen (coulevriniers) und 1000 Bogenschützen zu Fuß, 2000 Pikeniere und 2400 bewaffnete Diener (Knappen und coustiliers) — im ganzen 10,800 Mann.\*)

Was die Bewaffnung und Fechtart betrifft, so führte der Gendarme, welcher völlig geharnischt erschien, die Lanze, den Stoßdegen (estoc) und einen leichten Hieber (couteau), der am Sattel hing. Die Fechtart dieser Lanziers bestand darin, daß sie in vollem Kopflauf den Feind mit eingelegter Lanze anrannten und, wenn diese dann zersplittert war, im Handgemenge mit den Kurzwehren fochten. — Der Coustilier war in seiner Ausrüstung von vornherein auf die Melée berechnet. Er trug Panzerhemd mit Halbschild, Arm- und Beinschienen, Blechhandschuh und Bickelhaube (salade), Wurffspieß (javelot), Schwert und Dolch. — Mit gleichen Schutz Waffen wie die Coustiliers sollten die Büchsen-, Armbrust- und Bogenschützen versehen sein, doch mit solcher Einrichtung, daß die zum Schießen nothwendige freie Armbewegung nicht gehindert wurde. Den berittenen Bogenschützen sollte übrigens das Pferd eigentlich nur als Transportmittel dienen. Sie sollten zu Fuß fechten und zwar in 2 Gliedern. Thatsächlich war aber unter den Bognern die Sitte eingerissen, auch während des Gefechts im Sattel zu bleiben, nicht nur weil dies bequemer, sondern namentlich deshalb, weil es ritterlicher erschien. Die Flanken der Schützen wurden womöglich durch Reiterei oder schwerbewaffnetes Fußvolk gedeckt, wenn es nicht durch natürliche Hindernisse geschehen konnte. Zum Gefecht im Handgemenge bedienten sie sich des Streit-

\*) Loys Gollut: Les mémoires historiques de la République Sequanoise et des Princes de la Franche-Comté de Bourgogne. Neue Ausgabe von Ch. Duvernois. Arbois 1846.

hammers mit langer Spitze. Die berittenen Armbrustschützen pflegten stets zu Pferde zu fechten. Ihre großen Armbrüste hießen „Cranequines“, von der Klammer, mit welcher der Bogen gespannt wurde. Statt des größeren Röchers oder Beutels (*trousse*), der zum Bogen gehörte, hatten die Armbrustschützen ein cylindrisches Futteral für die Bolzen, an der Seite. — Die Pikenniere trugen Panzerröcke mit Brustblech. Dies schwere Fußvolk focht nicht, wie das der Schweizer, in tiefer Ordnung, sondern meist in nur 4 Gliedern oder in hohlen Vierecken.

Der Herzog selbst wählte die Anführer der Compagnien jedesmal auf ein Jahr. Die Eintheilung der letzteren geschah anfangs nach Zehnteln (*dixaines*), später in 4 Escouaden, deren jede wieder in 4 *chambres* zu je 5 Lanzen getheilt war. Einer der Escouadenchefs wurde zum Lieutenant bestellt. Jede Escouade führte ihr Fähnlein. Die Schützen hatten, da sie von ihren Lanzen getrennt fechten mußten, besondere Anführer.

Einen hervorragenden Theil des Heeres bildete die Leibwache des Herzogs. Sie war folgendermaßen zusammengesetzt: Englische Garde: 480 berittene Bogenschützen in 12 Geschwadern (*escouades*), von denen stets eine *dixaine* den Dienst in den herzoglichen Zimmern versah; berittene Leibschützen (*archers du corps*): 90 Mann; berittene Bogenschützen: 400 Mann in 4 Geschwadern; ferner 62 Leibschützen zur Fußbegleitung des Herzogs; eine Nobelgarde (*garde d'écuyers ou de gentils hommes*) von 126 Reifigen, mit eben so vielen Bogenschützen in 4 Geschwadern, unter einem „*capitaine*“ über das ganze Corps, und endlich ein sog. *renfort de la garde* von 160 Mann. Die Leibwache betrug somit zusammen 1434 Mann und Pferde, wozu später noch eine Schaar von 600 Mann Fußvolk des Hauses kam, so daß die ganze Garde sich auf etwa 2000 Mann belief. \*)

Noch näher als die Leibgarde stand dem Herrscher sein Hofstaat, dessen verschiedene Stäbe (*états*) zugleich militärische Bestimmung und Organisation hatten, sodaß sie im Felde kleine Reitergeschwader bildeten. So trug der Oberkammerherr, gefolgt von 40 Rittern seines Stabes, das Hauptbanner der Vassallen; das Pennon (Leibfähnchen) des Herzogs führte der *Ecuyer-tranchant*, der Vorschneider. Den Obermundschenck begleitete ein Stab von 50 Edelknechten; ebenso viele reifige Edle folgten dem Oberstallmeister, welcher die große Standarte von Burgund trug und die Pflicht hatte, in der Schlacht nie aus der unmittelbarsten Nähe seines Herrn zu weichen. Den Stab des Oberhofmeisters endlich bildete das Sanitätspersonal des Hofes, welches aus 6 Medicinern und 4 Wundärzten bestand.

\*) Emanuel v. Rodt: Die Feldzüge Karls des Kühnen, Herzogs von Burgund u. seiner Erben mit besonderer Beziehung auf die Theilnahme der Schweizer an denselben. Schaffhausen. 1843.

Die oberste Verwaltung des burgundischen Kriegswesens war in der Hand eines sogenannten Hofkriegsrathes, unter dem persönlichen Präsidium des Herzogs, dem die dahingehörigen Gegenstände durch vier, diesem Departement zugetheilte Ritter vorgetragen wurden. Auch der Oberhofmeister, der Feldzeugmeister und der Wappenkönig des burgundischen Hausordens vom goldenen Blicze (Toison d'or) wohnten den Sitzungen des Kriegsrathes bei. Die schriftlichen Ausfertigungen dieser Behörden besorgten zwei Sekretäre der Kriegsgeschäfte (affaires de guerre). Ein Mitglied des Hofkriegsrathes war Kriegsschatzmeister (trésorier de la guerre), welchem vom Finanzdepartement die für das Kriegswesen bestimmten Summen zugeschieden wurden und welcher diese durch den Kriegszahlmeister verwenden und verrechnen ließ. \*) — Als höchste Commandostelle galt die des Marschalls von Burgund, der in Abwesenheit des Herzogs für ihn den Oberbefehl zu führen hatte, mit Befugnissen wie in Frankreich der Connetable. Führte dagegen der Herzog selbst den Oberbefehl, so stand dem Marschalle das Commando der Vorhut zu. Als Stellvertreter (lieutenant) des Marschalls fungirte der Heermarschall oder Feldmarschall (Maréchal de l'host). Die höchste richterliche Gewalt bei dem Heer übte der Ober- oder Marschallsprovos (grand prévôt). Einige Provinzen hatten eigene Marschälle, die dann an der Spitze ihres Wehrwesens standen.

Im Frieden waren die stehenden Truppen so viel als möglich in Gasthäusern und Schenken untergebracht. Für Verköstigung hatte die Mannschaft zu bezahlen. Der Sold wurde alle 3 Monate gezahlt. Er betrug im Jahre 1473 monatlich für den Gendarmen 18 Francs, für den berittenen Schützen 5 Francs, für den Fußsoldaten 4 Francs. Das Gehalt der Compagnieführer scheint gering gewesen und von diesen, welche meist große Herren waren, gewöhnlich ihren Lieutenants überlassen worden zu sein. \*\*) — Bei keiner Compagnie sollten mehr als 30 Weiber geduldet werden und kein einzelner Kriegsmann sollte das Recht haben, eine davon als Ehefrau zu unterhalten. — Fluchen und Spielen war verboten; das Verlassen der Fahne auf dem Marsche wurde mit achttägigem Soldabzug, vor dem Feinde mit dem Tode am Strange bestraft. — Auf Märschen erhielt die Mannschaft Quartierbillets. Streu und Heu mußte der Gastwirth unentgeltlich liefern, die Lebensmittel, sowie auch den Hafer für die Pferde, nach einer bestimmten Taxe. Der Tagmarsch sollte 5 bis 8 Stunden betragen, und je den dritten Tag durfte gerastet werden. Es waren eigene Marschcommissäre aufgestellt, welche die Befolgung dieser Vorschriften und die Abrechnung zu überwachen

\*) Gollut a. a. D.

\*\*) v. Heuter bei Rodt.

hatten. Von der Beute kam dem Compagniechef die Hälfte vom zehnten Pfennig des Werths zu, dem Escouadenchef  $\frac{1}{4}$  vom Zehnthel, wenn sie dem Vorfall beigewohnt, bei dem die Beute erfochten worden. \*)

Damit die Mannschaft durch Waffenübungen für den Kriegsdienst tüchtiger gemacht würde, mußten die Compagniechefs in den Garnisonen ihre Leute häufig auß Feld führen. Die Schützen gewöhnte man, abzusetzen und zu Fuß mit dem Bogen zu schießen, ihre Pferde zusammenzukoppeln und in der Front nachführen zu lassen. Die Pickeniere marschirten in geschlossener Front vor den Schützen. Auf ein gegebenes Zeichen fielen sie auß Knie nieder, mit vorwärts gefällten Speißen, damit über sie hinweg, wie über eine Mauer, die Schützen ihre Pfeile sendeten. Die Pickeniere wurden überdies geübt, zum Behufe zweiseitiger Gegenwehr, sich Rücken an Rücken zu stellen, wie auch eine viereckige oder kreisförmige Ordnung zu formiren. Hierbei stellten sich die Bogner hinter die Pickeniere, und in dem leeren inneren Raum hielten die Knappen mit den Pferden der Schützen. \*\*) Manchmal, z. B. bei Neuß, wurden Bogner und Speiße auch derart gemischt, daß je ein Schütze zwischen zwei Speißen stand. Unleugbar tritt in diesem Streben, die Bogner durch eine Kette von Piken zu sichern, ein Nachklang an die Schuttpfähle der englischen Archers hervor, und es ist bemerkenswerth, wie außerordentlich lange sich diese Befangenheit erhält, wie spät in den meisten Heeren die Schützen als reif zum Selbstschutz betrachtet werden.

Die schwere, mit Lanzen bewaffnete Reiterei stellte sich wie die der franz. Ordonnanz-Compagnie in einem Glied auf, haagsförmig (en haye). Hinter die Lanziere reiheten sich, als zweites Glied, ihre Knappen und hinter diese, als drittes Glied, die Cousttiliers, welche außerdem noch für den Dienst der leichten Reiterei gebraucht wurden. Den Gegensatz zu dieser gewöhnlichen Aufstellungsart bildete diejenige in tiefer Ordnung (en escadre), von der zuweilen Gebrauch gemacht wurde, um den „Keil“ oder „Spiz“ zu bilden, bei welchem die Pferdezahl der Glieder nach vorn immer mehr, und zwar bis auf sieben, abnahm. \*\*\*) In diesem Falle schlossen sich die Knappen und Cousttiliers ebenfalls gliederweise dem Viereck an, das die Grundlage des Keils bildete. Zur Herstellung dieser Formen wurden auch die Gensdarmes sorgfältig eingeübt. Sie mußten, bald nur im Oberharnisch, bald vollgerüstet, mit gefällter Lanze rennen, mitten aus dem Kopflauf heraus die Fahne decken, sich auf Commando trennen, sammeln und aufschließen.

In der Schlachtstellung bildete gewöhnlich das schwere Fußvolk die

\*) v. Robt a. a. D.

\*\*) Ordonnance vom 13. November 1472, „donnée en notre camp chez Bouhain.“ Mémoires de Bourgogne par Loys de Gollut, liv. X. p. 861.

\*\*\*) Beschreibung davon noch in Fronsberger's Kriegsbuch.

Mitte. Zu beiden Seiten kamen die Bogenschützen zu stehen. Die Gensdarmen mit ihren Knechten bildeten die äußersten Flügel. Wenn die Stärke des Heeres es gestattete, wurden drei Treffen gebildet: Vorhut (avantgarde), Mitteltreffen (bataille) und Nachhut (arrièregarde), die sich hintereinander aufstellen und im Gefecht ablösen sollten. Da diese Ordre-de-Bataille aber ganz ohne Rücksicht auf Flankirung und seitwärtige Unterstützung der einzelnen Theile durchgeführt ward, so wurden die vom Feinde gedrängten Treffen leicht auf einander geworfen, woraus dann unheilbare Verwirrung entstand. Das französische Vorbild war also auch hier wie bei der Heeresorganisation, aber unverständig copirt; denn die traurigen Erfahrungen von Courtray, Crech und Agincourt hätten wohl darüber belehren können, daß eine so unorganische Treffenanordnung unter allen Umständen nutzlos, meist aber auch überaus gefährlich sei.

Unverhältnißmäßig stark und in vielen Dingen vorgeschritten war die Artillerie des burgundischen Heeres. Nicht umsonst versichert Olivier de la Marche von dem Herzoge, er sei puissant et fort pour payer la plus grande bombarde du monde\*). Zum eigentlichen Feldgeschütz sind jedoch nur die Falken (faucons) und Falkonetten (fauconneaux), die Feldschlangen (serpentes) und die Hafenbüchsen (harcquebusses), zu rechnen, letztere ein Mittelding zwischen dem groben und dem Handgeschütze. In den Schlachten wurde das Geschütz batterieweise, theils vor der Front des Fußvolkes, theils seitwärts, aufgestellt. — Zu den Positionsgeschützen (für den Gebrauch hinter Schanzen und anderen Schutzwehren) gehörten die großen Schlangen (serpentes, coulevrines), von 6 bis 13 Fuß Rohrlänge, welche zuweilen an den Mündungen mit Löwen- oder Drachenköpfen verziert waren und eiserne Kugeln schossen. Als eigentliches Belagerungs- und Festungsgeschütz gebrauchte man die Bombarden, welche 10 bis 11' lang waren, auf Gestellen ohne Räder ruhten und Steinkugeln schossen. Bedient wurde die Bombarde von einem Büchsenmeister (bombardier) außerdem aber gehörte zu jeder einzelnen als Befehlshaber ein gentilhomme de l'hostel, so daß die Aufsicht über eine dieser großen Geschütze als ein besonderer Ehrendienst erscheint\*\*). Zur Belagerungsartillerie zählen ferner die Mörser, aus welchen noch nicht hohle, sondern massive Steinkugeln geworfen wurden. Auch eine Art von Haubitzen, kurze Stücke mit Kammern (courcaults), 4 $\frac{1}{2}$  Fuß lang und auf Rädern ruhend, erscheint unter den Belagerungsgeschützen der burgundischen Armee. Was das Kaliber betrifft, so erwähnt dasselbe ein

\*) Olivier de La Marche: *Estat de la maison de Bourgogne* (1474.) Veröffentlicht in der *Choix des chroniques et mémoires sur l'histoire de France* von Buchon. Paris, 1836.

\*\*\*) Ebda.

alter Bericht \*) mit folgenden sehr naiven Annäherungs-Angaben: „An mehreren Orten fielen Steinkugeln nieder: einige so groß wie der Umfang eines Härtingsfäßchens, andere von der Größe eines Napfes, andere von Gußeisen 20 bis 30 Pfund schwer, und endlich welche von Blei oder Eisen von der Größe einer Faust oder eines Spielballs.“ — Der Schuß mußte sehr unsicher sein, da die Seele der Geschütze weit von genauer Cylindergestalt entfernt blieb und die Richtvorrichtungen fast ganz mangelten\*\*).

Die Artillerie stand unter einem Ritter, der den Titel eines maistre de l'artillerie führte und eine so große Autorität hatte, daß ihm in seinem Ressort wie dem Fürsten selbst gehorcht wurde. Unter ihm stand ein Zahlmeister (receveur), durch dessen Hände jährlich eine Summe von 60,000 florins ging und ein besonderer controlleur. — Die Zahl der Feld-Geschütze (bouches) des burgundischen Heeres stieg bis auf 300, welchen 2000 große Karren (les meilleurs et plus puissans que l'on peut trouver en Flandres et en Brabant) die Munition nachführten. Zu der Artilleriemannschaft gehörten, außer den Kanonieren, technische Arbeiter der verschiedensten Art: carpentiers, marischaux forgeurs et toutes manières de gens.\*\*\*)

Zu der technischen Ausrüstung des burgundischen Heeres gehörte überdies ein Brückenzug, welcher gestattete, Ströme von 1000 Fuß Breite zu überschreiten, und ein Zeltlager, das auf 400 Wagen nachgeführt wurde. In Folge dessen nahm der Fuhrpark meist einen außerordentlich großen Raum ein; auf dem Marsch nach Dinan z. B. im Jahre 1466 war er 3 Meilen lang. †)

Eine große Rolle in der burgundischen Armee spielten die geworbenen Soldtruppen verschiedener Nationen: Engländer, Lombarden und andere Italiener, Deutsche aller Stämme, ja sogar Schwetzer. Diese Truppen kosteten ihrer hohen Böhnung wegen sehr viel Geld; empfing doch z. B. die italienische Reiterbande unter dem Grafen von Campo-Basso, welche nicht mehr als 576 Köpfe zählte, allein vierteljährlich 13,789 Thaler ††). — Sehr störend wirkte übrigens die Verschiedenheit des Nationalcharakters dieser Soldtruppen, und namentlich zwischen den Engländern und Italienern kam es oft zu hartnäckigen und heftigen Kämpfen.

Die jährlichen Kosten des burgundischen Kriegstaates stiegen bis auf 2 Millionen Livres, zu deren Bestreitung nach und nach die Steuern verhält-

\*) Discours du siège de Beauvais en 1472 par Charles de Bourgogne. Ausgabe von Rouvet. Beauvais. 1622.

\*\*\*) Napoléon III: Etudes sur le passé et l'avenir de l'Artillerie.

\*\*\*) Olivier de La Marche a. a. D.

†) Mémoires du Jaques du Clerc (1448–1488) liv. V., ch. 18. (Collect. Buchon 37–39.)

††) Näheres über diese Soldverhältnisse bei v. Rodt a. a. D. II. Seite 70.

nismäßig erhöht worden waren (von 120,000 Rthlr. auf 500,000), was bei dem Reichthum der burgundischen Länder jedoch in keiner Weise drückend sein konnte.

Dies war die Verfassung des burgundischen Heeres, als Karl der Kühne sich zum Zuge gegen den niederen Verein im Elsaß und gegen die hochdeutsche Eidgenossenschaft rüstete. —

Wenn man das burgundische und das schweizerische Wehrwesen neben einander betrachtet, so erblickt man in ihnen zwei von sehr verschiedenen Wurzeln ausgehende, höchst eigenthümliche Entwicklungen, welche zugleich als die reifsten und tüchtigsten Kriegsverfassungen des 15. Jahrhunderts erscheinen. Sie sind es, welche die meisten Keime gestreut haben für die Entwicklung des modernen Heerwesens, und so feindlich sie sich in der Geschichte gegenüber stehn, so sehr ergänzen sie sich in der gemeinschaftlichen Wirkung auf die Folgezeit.

Bei den großartigen Plänen, die Karl der Kühne verfolgte, fand er zunächst im eigenen Lande eine starke Opposition, welche er aber durch die wiederholte Niederwerfung des demokratisch gesinnten und vom französischen Hofe aufgeheizten Lüttich auf das Entsetzliche in ihrem Blut erstickte. Und indem er den Anstifter jener Lütticher Unruhen, König Louis XI., zwang, bei der Unterwerfung der Wallonen persönlich mitzuwirken, entehrte und schändete er diesen Fürsten und steigerte die von Jugend auf zwischen ihnen bestehende Feindschaft zu tödtlichem Haffe. Die französischen Stände ächteten den Herzog als Majestätsverbrecher und wüthende Heereszüge verwüsteten während der Jahre 1470 bis 73 die Grenzgebiete von Frankreich und Burgund. Endlich wurde ein Waffenstillstand geschlossen, welchen Karl der Kühne sofort zu neuen Versuchen benutzte, seine Herrschaft auszubreiten. Die Hoffnung, seine niederländischen Staaten durch Erwerbung Ostfrieslands nach der Nordsee hin auszubreiten, scheiterte zwar, wohl aber gelang es ihm, durch einen Pfandvertrag mit dem geldbedürftigen Herzog Sigmund von Oesterreich im Elsaß festen Fuß zu fassen. — Wichtigere noch als durch diese Unternehmungen wurde jedoch der mit Louis XI. geschlossene Waffenstillstand dadurch, daß sowohl Frankreich als Burgund ihn benutzten, um sich durch Bundesgenossen zu verstärken. Als solche boten sich für Burgund der englische König, die Herzogin Wittve Yolantha von Savoyen und der Herzog Sforza von Mailand, für Louis XI. naturgemäß die bedrohten Lothringer, Elsässer und Schweizer dar.

Der Wortlaut des Bündnisses zwischen Burgund und England versprach dem Könige Eduard IV. zur Wiedererlangung aller seinem Hause in Frankreich entrisenen Provinzen, ja zur Krone dieses Reiches selbst zu verhelfen. Das englische Parlament bewilligte die nöthigen Mittel zu einem Feldzuge

nach Frankreich, und der König erhob außerdem unter der Firma der „Benevolenza“ ein dem Namen nach freiwilliges Anlehen.

Es ist interessant, einen Blick auch auf das englische Kriegswesen dieser Zeit zu thun, obgleich es nicht eigentlich zur Aktion gekommen ist. Das aufgestellte Heer bestand beinahe ausschließlich aus schwergerüsteten Lanzenreitern und berittenen Bogenschützen, so daß z. B. der Herzog von Clarence mit 120 Lanzen und 1000 Bogenschützen in den Sold der Krone trat, während einfache Squires mit einer Lanze und 2 bis 3 Schützen erschienen. Der Tagessold eines Herzogs betrug 13 sh. 6 s., der eines Gemeinen man at arms 2 sh., der eines Bogenschützen 6 s. \*) — Die letztere Waffe erfreute sich noch immer der allgemeinsten Gunst und Förderung; allen Ortschaften sämtlicher Counties war die Lieferung einer Anzahl Flügelfedern eines gewissen Vogels (auca) auferlegt, um damit die Pfeile zu bestücken, „da nächst Gottes Güte das Kriegsglück von Azincourt doch vornehmlich den Bogenschützen zu verdanken gewesen.“ \*\*) Nicht minder ernsthaft wurde für die Beschaffung des Artilleriesmaterials gesorgt und allen aufgebotenen Kronvassallen befohlen, sich am 26. Mai 1475 zu Douvres einzufinden, um gemustert zu werden. Die geworbene Mannschaft betrug 749 Lanzen und 5141 Bogenschützen, und das ganze Heer, welches eingeschifft wurde, wird auf 1500 Lanzen und 15.000 Bogenschützen angegeben. \*\*\*) Es soll die stärkste, auserlesenste und bestgerüstete Armee eingeborener Krieger gewesen sein, welche je nach Frankreich übergeführt worden. †)

Während sich so noch einmal das Schauspiel vergangener Tage zu erneuen schien, gelang es, ganz im Gegensatz dazu, der diplomatischen Gewandtheit Louis' XI. zwei uralte Gegner für seine Zwecke einander zu nähern und zu verbinden: Die Oesterreicher und die Schweizer.

Was die letzteren betrifft, so hatte Louis XI. noch als Dauphin in der Schlacht bei St. Jacob im Jahre 1444 den Muth und die Kraft der Eidgenossen kennen gelernt. Schon damals hatte er im Namen seines Vaters Frieden und Vertrag mit diesem „alten Bunde hochdeutscher Lande“ geschlossen; zehn Jahre später hatte er dies Bündniß erneuert und sich bald darauf verpflichtet, den Unternehmungen Karl's des Kühnen von Burgund gegen die Schweiz keinerlei Vorschub zu leisten. Hier ließ sich also leicht anknüpfen.

\*) Rymer: Acta publica regum Angliae. V. 1475/5. 6 pens = 12 sous. 1 sh. zu 6 p. berechnet. Nach heutigem Werth 15 sh. 7 Pf. (16 frs. 50 c.) — Aldson, hist. de l'Europe. I. p. 127.

\*\*) Rymer. III. 1363 und 1392; IV. 1417/18.

\*\*\*) Rymer V.

†) Philippe de Comines: Mémoires ou l'histoire des rois de France Louis XI. et Charles VIII. Augmentée par Lenglet du Fresnoy. London, 1744.

Und dazu kam noch ein anderer Umstand. Der Graf von Tirol, Herzog Sigismund von Vorderösterreich, hatte früher das Bündniß Karl des Kühnen gegen die Schweizer gesucht und ihm, wie schon erwähnt, um geringe Summen die österreichischen Besitzungen im Elsaß und in Helvetien verpfändet. Aber seit auf der Zusammenkunft des Herzogs von Burgund mit dem deutschen Kaiser zu Trier der beleidigende Uebermuth Karl's ihn in ein unfreundliches Verhältniß zum Hause Habsburg gebracht und er durch seinen Statthalter Peter von Hagenbach das Elsaß in wahrhaft empörender Weise knechten ließ, da war keine Aussicht mehr, daß Burgund jemals freiwillig das Elsaß herausgeben werde. Die österreichischen Lande in Schwaben und Elsaß und die schweizerischen Eidgenossen mußten unter solchen Umständen in Karl dem Kühnen einen gemeinsamen Feind erkennen, und die alten Erbfeinde sahen sich plötzlich durch gleiches Interesse verbunden. Diese Sachlage benutzte der kluge französische König, indem er im April 1474 zu Constanz einen Vergleich zwischen Oesterreich und der Eidgenossenschaft herbeiführte, welcher unter dem Namen der „ewigen Richtung“ alle Streitigkeiten schlichtete und die alten Gegner untereinander, sowie mit dem sogenannten „Niedern Vereine“ verband, welchen Basel, Straßburg, Colmar und Schlettstadt bildeten\*). Louis selbst aber schloß ebenfalls mit den acht Schweizerorten sammt den Städten Freiburg und Solothurn ein Schuß- und Truchbündniß, welches in der französischen Geschichte unter dem Namen des ersten Subsidistractates bekannt ist.\*\*) Der König verpflichtete sich darin, den Eidgenossen in allen Kriegen gegen Karl den Kühnen auf seine Kosten beizustehn und jährlich zu Lyon die Summe von 20,000 Francs an seine Bundesgenossen auszuzahlen, um sie unter sich zu vertheilen; dagegen machten sich die Schweizer anheischig, so viel Mannschaft, als sie könnten, zur Verfügung des Königs zu stellen, jedoch stets auf dessen Kosten. Später ward die Stärke des Corps, welches zur Disposition Frankreichs sein sollte, auf 6000 Mann festgesetzt.

Seltamerweise beging nun Karl der Kühne den Fehler, statt seine gesammelten bedeutenden Streitkräfte auf die gemeinschaftliche große Unternehmung mit England zu versparen, dieselben vielmehr in den Streitigkeiten des Kölner Erzstifts zu paralyßiren und sich dadurch nicht nur die Heeresmacht des deutschen Reiches auf den Hals zu ziehn, sondern in einem Augenblick sehr bedenklicher politischer Umstände auch seine südlichen Provinzen fast ganz zu entblößen. — Der Papst nämlich hatte den Pfalzgrafen Ruprecht zum

\*) Ich erinnere an dieser Stelle an den früher in den „Grenzboten“ (1874. III.) erschienenen interessanten Aufsatz von H. Schmolke: „Die Kämpfe der Schweizer gegen Burgund im Lichte zeitgenössischer Dichtung“, welcher die wichtigsten histor. Volkslieder von dem Abschluß der „ewigen Richtung“ an in belehrender Weise aneinanderreicht.

\*) Der geheime Abschluß erfolgte schon am 2. Jan. 1474.

Erzbischof von Köln ernannt; das Kapitel aber lehnte ihn ab und wählte den Landgrafen Hermann von Hessen zum Administrator. Da rief Ruprecht unter Beistimmung des Papstes Karl den Kühnen zu Hilfe. Dieser forderte Köln und die übrigen Städte des Erzstiftes auf, sich Ruprecht zu unterwerfen, ihn selbst aber als Schirmvogt anzuerkennen. Zurückgewiesen zog Karl bei Mastricht ein Heer von 60,000 Mann zusammen, welches aus 12,000 lombardischen Söldnern, 6000 englischen Reifigen und Schützen und mehr als 40,000 Burgundern bestand und rückte mit dieser bedeutenden Macht gegen Ende Juli in das Erzstift ein. Er hoffte, leichtes Spiel zu haben. Aber er hatte sich sehr verrechnet; denn Landgraf Hermann leistete ihm in dem festen Neuß tapferen Widerstand. Eine Besatzung von 3000 M. z. F. und 500 Reitern war durch viele Ritter aus Hessen, Westfalen und andern deutschen Landen unterstützt, die sich freiwillig mit hatten einschließen lassen und nun eine Vertheidigung von außerordentlicher Energie führten. So ward der Herzog zu einem sehr ausgedehnten zeitraubenden, förmlichen Angriff genöthigt, welcher ganz eigenthümliche Erscheinungen des Belagerungskrieges mit sich brachte, die ihn für die Zeit des Uebergangsstyles besonders charakteristisch machen.\*)

Während Herzog Karl vor den Wällen des festen Neuß sich in Träumen von einer Herrschaft bis zum Rheine wiegte, trafen ihn bereits im Süden empfindliche Schläge.

Der niedere Verein hatte nämlich dem Herzoge Sigmund von Oesterreich den Pfandschilling zur Lösung seiner an Burgund verpfändeten Besitzungen vorgeschossen; Karl hatte aber diese Kündigung nicht angenommen, vielmehr Straßburg, Basel und andere Städte aufgefordert, burgundische Besatzung aufzunehmen. Dies Verhalten zeigte, daß der Herzog die Lande behalten wollte, und trug sehr dazu bei, die Verbündeten zur That zu drängen. Im Elsaß und im Breisgau aber hatte man kaum die geschehene Aufkündigung des Pfandgeldes vernommen, als sich ein Aufstand gegen die burgundische Herrschaft erhob und der grausame ausschweifende Statthalter Peter von Hagenbach zu Breisach gefangen genommen und hingerichtet wurde.\*\*)

\*) Näheres darüber vergl. bei Molinet: *Chroniques depuis 1476 — 1506* (Collect. Buchon. 7) und Philippe, duc de Clèves: *Instruction de toutes manières de guerroyer tant par terre que par mer*. M. S. der Pariser Bibl. No. 7452 bei Napoléon III. T. 2. p. 109.

\*\*) Hagenbach ist die rechte Verkörperung jener wüsten Edelleute, denen der wahre Adel abhanden gekommen und die, von dem fürstlichen Schilde ihres Herrn gedeckt, sich jedes Frevels erschrecken zu dürfen glaubten. Er hatte sich in bitterem Hohn drei Würfel ins Wappen gesetzt und praßte, von einer welschen Leibwache umgeben, auf der Burg von Breisach mit dem bestimmten Willen das Volk zu schinden. Er war so schamlos, daß er einmal eine Nonne, die seinen Gewaltthätigkeiten entsprungen war, öffentlich aufrufen ließ und im Dom zu Breisach am Altar eine Dirne umarmte, nachdem er den Messprieester davon gejagt. — Den

fiel sein Bruder, um ihn zu rächen, im August zu entsetzlichem Verwüstungszuge ins Sundgau ein; aber dies trug wieder nur dazu bei, das Bündniß der niederen Vereinigung gegen Burgund zu festigen, zu welchem nun auch noch Herzog René von Lothringen und der Graf von Württemberg für sein ebenfalls von Burgund besetztes Mömpelgarder Land hinzutraten.

Bern, derjenige Ort der Eidgenossenschaft, welcher vorzugsweise eine große Politik verfolgte und voraussah, daß es früher oder später doch zum Zusammenstoß mit Burgund kommen müsse, drängte nun dazu, einen Präventionskrieg zu beginnen, da gerade jetzt die Abwesenheit des Herzogs vor dem sich hartnäckig wehrenden Neuß günstige Chancen bot. — So erklärten denn im October 1474 die „Burgermeister, Schultum, Ammannen, Räte und ganz Gemeinden des großen Bundes Ober-Tütschen Landen, uff hoch und treffentlich Gebot und Vermahnen des alldurchluchtigsten, unüberwindlichsten, hochmechtigsten Herrn, Herrn Fridrichen, Römischen Kaisers, unsers allernädigsten Herrn“ den Krieg an Burgund. —

Anfangs November zogen die eidgenössischen Kriegshaufen, 8000 Mann unter dem Berner Schultheißen von Scharnachtal, durch den Jura über Bruntrut nach Hochburgund, um die Festung Héricourt, wo die burgundischen Feldhauptleute nach der Verwüstung des Elsaß eine gesicherte Stellung genommen, in ihre Gewalt zu bringen. Vor Héricourt stießen die Eidgenossen mit ihren Verbündeten zusammen, etwa 10,000 Mann, unter denen 400 österreichische Reifige. Den Oberbefehl über das ganze, also ungefähr 18,000 Mann starke Heer, sowie die Leitung der Belagerung übernahm der Hauptmann des Herzogs von Oesterreich, Wilhelm Herter von Tübingen, ein ausgezeichnete Kriegsmann, der sofort mit großer Energie gegen den Platz voring. \*) Der Statthalter der burgundischen Freigrasschaft, Henri de Neuchâtel, Graf von Blamont, sammelte in Verbindung mit dem Marschall von Burgund, Grafen von Romont, alle Lehnsmannschaften des Landes und zog von Norden, von Passavant her, zum Entsatz von Héricourt heran. Sein Heer, das etwa 25,000 Mann stark war und neben den Vassallen aus berittenen lombardischen Söldnern und niederländischem Fußvolk und zwar vorzugsweise aus Cavallerie bestand, erschien am 13. November, dem 10. Tage der Belagerung, ziemlich überraschend vor der Stadt. Wilhelm Herter war aber auf dem Posten. Er ließ Héricourt nur schwach beobachten und zog mit der Hauptmasse und dem Feldgeschütz dem Feinde an den Luzine-Fluß entgegen.

Schweizern, welche namentlich Mülhausen bekräftigten, ihm zu trohen, war er besonders Gram und drohte den Bernern, er wolle ihrem Bären das Fell abziehen und sich einen Pelz daraus machen lassen.

\*) Diebold Schilling: Beschreibung der burgundischen Kriegen. Und einiger anderer in der Schweiz und sonderlich zu Bern um selbige Zeit vorgefallenen merkwürdigen Begebenheiten (1468—1484) Ausg. Bern. 1743; abgefaßt um 1485.

Grenzboten I. 1876.

Der Artilleriekampf wurde sofort eröffnet; zum eigentlichen Angriff dachte Herter jedoch nicht früher vorzugehen, als bis der Zuzug der Berner in Sicht sei. — Der Heranmarsch dieser etwas abseits gelagerten Schar hatte durch einen sumpfigen Wald zu geschehn; er führte sie unvermuthet in die linke Flanke des Feindes und wirkte somit vollkommen wie eine Umgehung. Scharnachtal erkannte das Günstige dieser Situation auf den ersten Blick und griff sofort in das Gefecht ein. \*) Durch diesen ungestümen, mit furchtbarem Geschrei eröffneten Angriff überrascht und verwirrt, war der Feind in wenig Augenblicken zersprengt. Mehr als 1600 Burgundische bedeckten die Wahlstatt. Die Schweizer, welche nur 70 Mann verloren haben sollen, thaten sich durch rasche und rastlose Verfolgung hervor und zuweilen soll dabei ihr Fußvolk den schweren österreichischen Reitern sogar voraus gekommen sein.

Dies Treffen war für den ganzen Krieg maßgebend und entscheidend. Nach drei Tagen wurde Héricourt übergeben und vom Erzherzoge besetzt. Nur der vorgerückten Jahreszeit, welche Krankheiten im eidgenössischen Heere erzeugten, hatte es Karl der Kühne zu danken, daß nicht schon jetzt das Stammland seines Hauses erobert ward.

Ludwig XI. sprach den Eidgenossen freudigen Dank aus, und nach einer allerdings ziemlich langwierigen und schwierigen Verhandlung öffnete er auch seine Geldkassen und zahlte die versprochenen Summen. Sie waren beträchtlich genug, um nicht nur die Häupter seiner Partei: die Diesbach, Bubenberg, Scharnachtal, Silinen und A. zu belohnen, sondern auch den Gemeinen, die des Tages Last und Hitze getragen, reichlichen Sold zu zahlen. Zu Bern ward „über die öffentliche und geheime Vertheilung der versprochenen Gelder ein Plan verabredet. Einem jeden Mann von Einfluß wurde nach dessen Maß mehr oder weniger verordnet.“ Damit aber hatte Frankreich den Weg entdeckt, der zu den Alpenbewohnern führte; es war der Anfang jenes großartigen „Reiselaufens“, das seitdem wie ein Gift in die Adern der Schweizer eindrang und das gesunde Lebensblut zersekte. \*\*) — Der Krieg nahm indessen seinen Fortgang.

Im Frühjahr 1475, das einem ungewöhnlich langen und harten Winter folgte, faßte man zu Bern den verständigen Entschluß, sich der Jura-Pässe zu bemächtigen, welche voraussichtlich die Eingangsthore des burgundischen Herzogs in die Schweiz werden mußten. Solothurn, Luzern und Basel sandten Zuzüge. Anfangs April nistete sich eine Freischar von 1300 Bernern in Pontarlier ein und wurde hier von einem burgundischen Corps unter dem Grafen v. Rouffy blockirt. Zum Entsatz rückte Nikolaus von Diesbach mit 2500 Bernern heran. Als er zur Stelle kam, hatten jedoch „die Freiheits-

\*) Schilling, a. a. D.

\*\*) G. Weber: Geschichte des Mittelalters. 4. Thl.

buben“ Pontarlier schon geräumt, und dies wurde für eine Verletzung der Waffenehre erklärt. Der Freihart erhielt Befehl, Pontarlier wieder zu besetzen. Das geschah unter Diesbach's Schutz, und dieser rückte nun weiter nach Rivière vor. Aber starke burgundische Schaaren mit bedeutender Reiterei zwangen ihn zum Rückzuge. Er war dabei genöthigt, eine Ebene zu passiren von zwei Stunden Länge und einer Stunde Breite, und führte dies aus, indem er, in einen einzigen Haufen formirt, ohne Vorhut und Nachhut, aber umgeben von einer aus allen Vorrathskarren gebildeten Wagenburg den Marsch antrat. \*) Die Burgunder kamen, 8000 Pferde stark, heran und wurden von den Schweizern mit Gewehrfeuer empfangen und zurückgewiesen. Bei einem zweiten Angriff brachen dann die Eidgenossen aus ihrer Wagenburg vor und schlugen den Feind endgiltig zurück. — So gelangte Diesbach nach Neuenburg, und da er hier eine Verstärkung von 2000 Mann traf, so beschloß man, sich einer Anzahl waadtländischer Burgen als Stützpunkte gegen den von Seiten Karl's des Kühnen zu erwartenden Angriff zu bemächtigen. Die oranischen Festen Granson und Orbe, sowie der burgundische Grenzplatz Joigne wurden mit großer Tapferkeit erstürmt und besetzt, das oranische Echallens unterwarf sich freiwillig, und dann zogen die Eidgenossen heim, allenthalben festlich bewirthet. Schweizerischerseits wurden bei diesem Feldzuge, als Vergeltung burgundischer Grausamkeiten, abscheuliche Gräueltthaten verübt. Im Schloße Esclens wurde die gefangene Besatzung theils enthauptet, theils in ungelöschtem Kalk erstickt, und die Basler ließen 18 Lombarden lebendig verbrennen als Rache für die Unthaten, welche dieselben auf dem Lande begangen hatten. Die Schweizerchroniken der Zeit lassen überhaupt einen merkwürdigen Widerwillen durchblicken gegen die Italiener. Nachdem Jahrhunderte durch Deutsche in Italien gehaust hatten, vermochte man nicht zu begreifen, wie sich jetzt Italiener unterstehn könnten, über die Berge zu kommen. \*\*)

Während dies im April geschehen war, drang im Mai König Ludwig XI., weithin das Land verwüstend, bis vor die Thore von Arras; der Herzog von Lothringen rückte in Luxemburg ein, und der Herzog von Bourbon schlug den Gouverneur von Bourgogne in offener Feldschlacht bei Chauteau-Chinon und nahm ihn gefangen.

Unterdessen lag Karl der Kühne in unbegreiflichem Eigensinne 11 Monate

\*) Diese Formation scheint auf den Rath von Hans von Hallwyl angenommen worden zu sein, eines aargauischen Edlen, der unter Georg Podiebrad die böhmischen Kriege mitgefochten hatte, wo die Anwendung künstlicher Wagenburgen zur Deckung des Fußvolkes von den Hussitenkriegen her üblich war. Es ist das einzige Mal, daß dies Schutzmittel bei Schweizerischen Truppen erwähnt wird. (Vergl. v. Rodt a. a. D.)

\*\*) W. Menzel's Geschichte der Deutschen. 6. Ausg. Leipzig 1872.

lang vor dem wehrhaften Neuß. „Durch Großsprecheri hatte er seine Ehre an die Eroberung der Stadt gesetzt.“ Nun aber zog der deutsche Kaiser mit dem Reichsheere zum Entsatz von Neuß heran. Schon im August 1474 war das Aufgebot an die Stände ergangen, sich bei Verlust aller Gnaden und Freiheiten wehrlich gerüstet bei Koblenz ins Feld zu stellen; im Januar 1475 gebot der Kaiser noch einmal den säumigen Ständen bei schwerer Pön „vor Ostern mit dem vierten Theile aller Mannspersonen aus Stadt und Land und aller Enden“ bei ihm im Felde zu erscheinen. Am 11. Mai, zu Pfingsten, brach dann endlich das versammelte Heer langsam und bedächtig von Köln auf. Die Stärke desselben wurde auf 80,000 M. angeschlagen; aber nach der Angabe seines Feldhauptmanns, des Kurfürsten Albrecht Achilles von Brandenburg, soll es thatsächlich nur 20,000 M. mit 4000 gerüsteten Pferden stark gewesen sein. — Das Heer harrete noch auf Zuzug; es wollte am 25. Mai an der Erft eine Wagenburg aufschlagen; „der alte Ehrenstreit zwischen den Schaaren der Franken und Schwaben wegen St. Georg's Fahne war eben vom Kaiser dahin verglichen, daß sie mit Führung und Besetzung desselben von Tag zu Tag abwechselten; die Ritter hatten abgesattelt und man dachte, sich zu „vergraben“ (d. h. sich zu verschanzen), als Karl der Kühne oder wie der Chronist ihn nennt, der „Kühne dorstig“ sein Lager vor Neuß verließ und auf das ungewarte Reichsheer mit auserlesenen Rittern und „viel Schlangen und Steinbüchsen“ daherstürmte. Obgleich der Heeresoberste, Kurfürst Albrecht, nicht zugegen war und das Fußvolk, wie in trauriger Erinnerung an die Hussitenkriege, in merklicher Masse davontief, ehe es zum Schlagen kam, so leistete doch die Mehrzahl des Heeres wackeren Widerstand und warf den Angriff der Burgunder zurück. \*) Nun ging der Kaiser weiter vor und bezog gegenüber dem Herzoge ebenfalls vor Neuß das Lager, so nah, daß man sich von den Lagerwällen beschuß und mehre Kugeln in des Kaisers Zelt und Wagen fielen. Selten aber kam es zu Gefechten; nur die tapferen Münsterländer rausten gelegentlich mit den Pikarden; daher man sagte, Bischof Heinrich von Münster, nicht Albrecht von Brandenburg, sei der wahre Achilles des Lagers. — Inzwischen kam es zu Friedensverhandlungen: Karl's des Kühnen Bundesgenosse, König Eduard IV. von England, landete nämlich im Juli mit einem wohlgerüsteten Heere zu Calais, und seinen Vorstellungen wie der Vermittelung des Papstes gelang es zuletzt, den Herzog zu vermögen, die Belagerung aufzuheben. Damit war hier, wie der Legat sich ausdrückte, weiteres „Christenblutvergießen“ gehindert. Der Herzog gelobte, ohne Kampf abzuziehen, und der Kaiser versprach, ihm nicht zu folgen, was so viel hieß, als die Elsäßer und Schweizer im Stiche lassen.

\*) Vergl. Barthold: Geschichte der Kriegsverfassung und des Kriegswesens der Deutschen. Ppzig, 1855.

König Eduard von England war sehr unangenehm überrascht, den Burgunder in wenig achtunggebietender Stellung zu finden. In Flandern, wo Karl ein allgemeines Aufgebot zu bewirken versprochen hatte, war von den Ständen nur eine Geldsumme zur Aufstellung von 4000 Söldnern zu erhalten gewesen. Der französische Connetable, Graf von St. Pol, welcher ihm zugesichert hatte, den Engländern St. Quentin zu übergeben, hielt nicht Wort. \*) Als Eduard nun in die Pikardie vordrang und fand, daß ihm überall Lebensmittel und Zufuhr abgeschnitten waren, da stieg seine Verstimmung derart, daß er die ganze Unternehmung aufgab und sich von Louis XI. mit Zahlung der Kriegskosten und einem Jahrgeld auf Lebenszeit abfinden ließ. \*\*) Die Mittel für diese sogenannte *trêve marchande* borgte der französische König bei den Medici. Der Vertrag wurde wirklich perfect, und die so großartig angelegte englische Unternehmung verlief — nicht ohne den Eindruck einer gewissen Lächerlichkeit zu hinterlassen — im Sande. Daß Eduard fortfuhr, sich König von Frankreich zu nennen, darauf legte der nüchterne Ludwig weiter kein Gewicht. Am 13. September schloß auch Burgund einen Waffenstillstand mit Frankreich, und Louis, welcher für den Dauphin auf die Hand der Erbtochter Karl's speculirte, verpflichtete sich, der Eroberung Lothringens und der Wiedereinnahme der Pfandschaften im Elsaß nicht hinderlich zu sein. Sollten die Eidgenossen dem Herzoge entgegentreten, so werde er sie nicht unterstützen. — Somit waren also die Oberdeutschen von ihren beiden Verbündeten, dem deutschen Kaiser und dem französischen Könige, auf die schmachvollste Weise im Stiche gelassen; ja der Kaiser schloß sogar bald darauf ein Schutz- und Trutzbündniß mit Burgund gegen das Versprechen der Vermählung Maria's mit dem Erzherzoge Maximilian.

## Politische Geheimbünde. \*\*)

### Das junge Italien.

Der mißlungene Versuch zu einer mittelitalienischen Revolution hatte 1832 mehrere der dabei betheiltigt gewesenen Verschwörer in die Schweiz flüchten

\*) Dennoch wurde er, der Schwager des Königs, der Sproß des kaiserlichen Hauses Luxemburg, ein Jahr später als Hochverräther hingerichtet.

\*\*) Binnen 15 Tagen sollten 75,000 Thaler Kriegsschädigung und dann jährlich 50,000 Thaler in zwei Terminen gezahlt werden.

\*\*\*) Vgl. die vorhergehenden Artikel 1875, IV. Quartal der Grenzboten.